

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. Karlsruher Ausgabe. 1890-1890 1890

129 (15.10.1890)

Erscheint täglich als Karlsruher Ausgabe u. kostet ins Hans geliefert monatlich 70 Pfg. Durch die Post bezogen mit Zustellgebühr 1/4 jährlich Mk. 2.25. Inzeratenpreis: 10 Pfg. die einspaltige Garmondzeile, bei größeren Anzeigen und bei öfterem Einrücken entsprechenden Rabatt.

Volkshfreund

Verlag von Adolf G. & Co. in Offenburg. Redaktion u. Expedition Kreuzstr. 51 in Karlsruhe. Alle Artikel d. Bl., die durch Korrespondenz-Zeichen als Originalartikel bezeichnet sind, dürfen nur unter ausdrücklicher Bezeichnung der Quelle abgedruckt werden. Unterhaltungsbeilage gratis.

Einzelnummern 5 Pfg.

Südwestdeutsches Volksblatt.

Einzelnummern 5 Pfg.

Sinkende Boten.

Tapfere „Mannesfeelen“ der nationalliberalen Partei hielten an die Vertrauensmänner derselben eine Ansprache, welche die Angst vor dem 1. Oktober abschwächen soll.

Ein „dreifaches Ziel“ hält man diesen „Vertrauensmännern“ vor Augen, das, wenn es erreicht ist, die Herrlichkeiten einer nationalliberalen Ära über die durch die Sozialdemokratie „bedrohte Gesellschaft“ bringen wird. Neu sind die vorgeschlagenen Mittel nicht, die zur Erreichung des Zieles dienen sollten, aber es müßte bei der bekannten Grundlosigkeit und Freigebigkeit der Nationalliberalen wunder nehmen, wenn sie diese Mittel zur Anwendung brächten.

Vor allem soll die Organisation der Partei fester in's Auge gefaßt und gepflegt werden, damit der „rothe Feind“ nicht in die Kreise der Landbevölkerung zu dringen vermöge. Die Unfähigkeit, zu organisieren, muß bei der Klitenwirtschaft, welche die Nationalliberalen in allen ihnen zugänglichen Kreisen etablieren, offener als bisher zu Tage treten.

Die Art der Organisation, wie sie sich bei den Wahlen zeigte, war eine mit heidenmäßigem vieltem Gelde bezahlte Machenschaft, der jeglicher innere Gehalt abging und die darum von Mißerfolg begleitet sein mußte. Bei den Wahlen 1887 brachte nicht die „Organisation“ den Nationalliberalen Erfolge, sondern der Kriegsschwindel, mit dem die Macher das Volk zu betäuben suchten. Es ist weiter anzunehmen, daß eine gute Organisation der nationalliberalen Partei nie zu Stande kommen wird, weil sie nie feste Grundsätze hatte und die wüßteste Spekulation, besonders auf politischem Gebiet, immer begünstigte.

Wer sollte sich einer solchen verrotteten Partei noch anschließen wollen? Die Landleute? Die sind aus ganz anderem Holze geschnitten, als so ein nationalliberaler Ramelet, und werden, wenn sie endlich einsehen, daß die konservative Partei die Heerfolge der Bauern zu deren eigenem Nachtheil benützt, sich von den Konservativen abwenden, dann sich aber einer zielbewußten kraftvollen Partei anschließen, die nicht nur dem Naturell der Landleute entspricht, sondern auch ihre Interessen ehrlich vertritt — und das ist die Sozialdemokratie.

Nationalliberale Badelstrümpfe und Süßholzraspeln haben die allerwenigste Aussicht, unter den Landleuten Anhänger zu erlangen.

Auch wenn sie das zweite Mittel anwenden und agitatorisch in Versammlungen wirken wollen, werden sie keine besseren Erfolge erzielen. Während die Vorstände zu einer mannhaften Agitation gegen die Sozialdemokratie auffordern und sich zu dem Ruf verheizen: „Scheuen wir nicht zurück, den sozialdemokratischen Versammlungsrednern Auge in Auge entgegenzutreten!“ fällt dem Hauptorgan dieser tapferen Streiter, der „Nationalliberalen Korrespondenz“, schon das Herz in die Hosen, wenn es an die Ausführung dieser Absicht denkt. Dieses Blatt sucht die Unfähigkeit der Partei, in solcher Weise zu agitieren, zu verdecken, indem es seinen Lesern vorliegt, die sozialdemokratische Partei habe „zahlreiche, gewerbmäßige und bezahlte Agitatoren“, wie es auch die sozialdemokratischen Versammlungen als die Brutstätten aller Rohheit hinzustellen sucht, in denen es für „Männer von Bildung“ immer schwieriger werde, aufzutreten.

Wer sozialdemokratische Versammlungen besucht, weiß, wie sehr man dort auf den würdevollen Verlauf derselben hält, wie es ja auch männiglich bekannt ist — natürlich nur den Nationalliberalen nicht — daß in amtlichen und nichtamtlichen Zeitungen oft diese Versammlungen als musterhaft bezeichnet wurden.

Laut auflachen mußten wir aber, als wir in dem Appell an die Vertrauensmänner lasen, daß man nicht ermüden dürfe, die heuchlerische Methode zu entlarven, mit der sich die Sozialdemokratie in den von ihr noch nicht berührten Arbeiterkreisen einzuschmeicheln sucht.

Das mag die Partei des politischen Jesuitismus zu sagen, die sich obendrein noch einbildet, sie würde von der Sozialdemokratie am meisten gefürchtet. Kindische Großsprecherei und feiges Zurückziehen zeichneten die nationalliberale Partei immer aus, weshalb ihr die Sozialdemokratie nur mit verächtlichen Fußritten dienen konnte. Verachtet, aber nicht gefürchtet wird diese Partei von uns und wenn sich zu dieser Verachtung der Haß gesellt, dann ist es der Haß gegen Schmutz und Verworfenheit, an welchen in jener Partei kein Mangel ist.

Unter solchen Umständen erscheint es auch lächerlich, wenn diese Partei vorgibt, mit „guten Schriften“ in dritter Linie Aufklärung unter das Volk zu tragen und so für sich Anhänger zu werben.

Bei jeder Gelegenheit nehmen diese traurigen Gelben Veranlassung, pomphaft Schriften anzukündigen, welche unfeindlich der Sozialdemokratie den Garaus machen sollten und bei ihrem Erscheinen die geistige Verblüpfung in jener Partei bezugten, denn in der Regel waren sie Sammelsurien aus Schlunderbrochüren, wie die des Pastors Schuster und anderer Sozialistenbörder.

Und das will uns vernichten! Und das redet von einer „zunehmenden Verrohung der politischen Sitten“.

Die Lügen, die Heuchelei, die Brutalitäten, welche jene Partei im Jahre 1887 unter das Volk trug, wurden schnell erkannt, daher der rapide Niedergang dieser Partei, deren vollständige Hershmetterung nur Vortheile bringen kann.

Wenn jetzt einige „Mannesfeelen“ dieser Partei dieselbe vor dem vollständigen Niedergang zu retten suchen, so kommen sie zu spät — es sind sinkende Boten.

Dieser politische Sumpf wird und muß verschwinden.

Die Rede des Abgeordneten Muser,

welche derselbe auf dem freisinnig-demokratischen Parteitage gehalten hat, ist jetzt unter dem Titel „Demokratische Aufgaben“ im Druck erschienen (Mannheim, J. Bensheimer). Wir wollen, im Anschluß an unseren früheren kurzen Bericht, aus der bedeutenden Rundgebung noch einige leitende Gedanken hervorheben. Nach der einleitenden Begrüßung und einem Rückblick auf die verflochtenen Wahlen hob der Redner besonders vier Aufgaben der Demokratie hervor: das Verhältnis zwischen Staat, Schule und Kirche, die Volks-erziehung, die soziale Frage und die Militärfrage. Bezüglich des ersten Punktes führte der Redner aus, die wahre Freisinnigkeit anerkenne die volle Freiheit der Kirchen in religiösen, kirchlichen Fragen, aber es sei als Gegengewicht zu verlangen die wahre und volle Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre, und zwar nicht bloß auf den Hochschulen, sondern in allen Schulen ihre volle direkte und indirekte Unabhängigkeit von der Kirche. Dann heißt es wörtlich:

Die Freiheit der Wissenschaft bleibt eine Phrase, so lange Worte, wie sie der frühere Kultusminister Falk in der Kammer öffentlich aussprach: „Man werde doch nicht von ihm denken, daß er jemals notorische Darwinisten in naturwissenschaftlichen Fächern der mittleren Unterrichtsanstalten anstellen werde“, ohne allgemeinen Protest in die Welt hinausgehen können. Was soll es heißen, wenn man einigen Duzend Kopuzinern den Eintritt in das Land verwehrt, während man an den staatlichen Schulen aus konfessioneller Rücksichtnahme selbst die positivsten, insbesondere die durch den Evolutionismus gezeigten Resultate naturwissenschaftlicher Forschung (zu welchen doch zweifellos die Widerlegung der mosaischen Schöpfungsgeschichte gehört) den jungen Weltbürgern vorenthält, ihnen dagegen Begriffe aus einer Zeit eintrichtert, in welcher die Wissenschaft noch nicht so strahlendes Licht ausstrahlte, wie heute. Gerade die Naturwissenschaften sollten an unseren Schulen mehr kultiviert werden und auch für sie der oberste Grundsatz aller Wissenschaftlichkeit, die Wahrheit, als unverrückbares Ziel gelten. In der staatlichen Schule ist nur zu lehren, was wissenschaftlich zu begründen, was zu wissen ist; in den von den Konfessionsgemeinden zu gründenden Religionschulen, was zu glauben, d. h. ohne wissenschaftliche Begründung für wahr gehalten werden soll. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß durch eine solche Trennung von innerlich nicht zusammengehörigen Dingen die Pflege wahrer Religiosität, dieses hochbedeutenden idealen Bildungselements, bei unserer Jugend nicht gefördert, sondern gefördert würde, da ja behufs harmonischer Erziehung des ganzen Menschen auch in der staatlichen Schule auf den Unterricht in den Grundfächern der Moral entscheidendes Gewicht zu legen wäre. . . . Unterschätzen wir ja nicht die Bedeutung einer gründlicheren und zeitgemäßen Volksbildung, arbeiten wir mit allen Kräften auf eine gesunde Reform unseres Schulwesens, unentgeltlichen Volksschulunterricht u. s. w. hin und beherzigen wir die herrlichen Worte Buckles in seiner „Geschichte der englischen Civilisation“: „Die Halle der Wissenschaft ist der Tempel der Demokratie“. Die Hebung des Bildungsniveaus der Massen ist gleichbedeutend mit der Zunahme ihrer Demokratisierung, die Verbreitung gründlichen Wissens ist demokratische Agitation.

Insbondere verlangte der Redner, daß der Geschichtsunterricht weniger Kriegs-, Personal- und Hofgeschichte und mehr Geschichte der Kulturfortschritte der Menschheit werden und den großen Volksbewegungen mehr Gerechtigkeit angedeihen lassen solle. Man lehre, daß unsere Zustände gewaltthätige Revolutionen erzeugen und lasse sich nicht beirren durch die spießbürgerliche Phrase, das Volk sei zu diesem oder jenem noch nicht reif. „Will man es denn allerseits reifen lassen? Ich sage nein und nochmals nein; man fürchtet sich vielfach vor der zunehmenden Reife und dem damit wachsenden Anspruch des Volkes auf ein größeres Selbstbestimmungsrecht und hängt in verkehrter Liebe an manchen Institutionen, welche allerdings nur so lange Bestand haben können, als den Völkern nicht die Augen aufgehen über ihre wahren Interessen.“ In gleich eingehender Weise behandelte der Redner dann die soziale und die Militärfrage. Es sei uns gefattet, noch den Schluß der beweglichen Ansprache mitzutheilen. Er lautet:

Bei den heute gegen einander losgelassenen wirtschaftlichen Interessengegensätzen und dem damit verbundenen

egoistischen Ellenbogenkampfe um die besten wirtschaftlichen Existenzbedingungen ist es doppelt notwendig, daß das Volk mit dem neu belebenden Blut idealer Bestrebungen erfrischt, veredelt und vor lethargischer Verwumpfung in ein eitiger Interessenpolitik bewahrt werde; denn ein Volk, welches keine hohen Ideale mehr hat, hört auf, ein Kulturvolk und Kulturträger zu sein. Wenn wir so gefäckt und gehoben von dem Bewußtsein, daß große civilisatorische Aufgaben ihrer Lösung harren und dieser sofort entgegengeführt werden können, daß wir, um ein reiches Feld kultureller Thätigkeit vor uns zu haben, nur um uns blicken dürfen und nicht nötig haben, der ferneren Zukunft vorzugreifen, dann werden wir mit neuer Kraft und ungebrochenem Muth die Hände rühren und Denjenigen, die nicht müde werden, den freisinnigen Ideen die Lebenskraft und Zukunft absprechen, den freudigen Herzens zurufen dürfen: „Leugnen könnt Ihr den Fortschritt der Menschheit zur Freiheit und Selbstbestimmung, leugnen könnt Ihr ihre Demokratisierung, aber verhindern könnt Ihr sie nicht. Eure Augen könnt Ihr verschließen, damit Ihr die überall schwellenden Frühlingstropfen nicht gewahr werdet, aber der Frühling kommt doch! Arbeiten wir ihm entgegen und rüsten wir uns zu seinem festlichen Empfange!“

Die ebenso von idealer Begeisterung getragene wie von praktisch-politischem Sinn durchwehte Rede verdient die Beachtung aller demokratischen und überhaupt freiheitlich gesinnten Kreise; sie ist selbst eine freiheitliche That und ein wirkames Agitationsmittel.

Der Wechsel im badischen Ministerium.

Offiziell wird geschrieben: Der Großherzog hat unter dem 9. Oktober d. J. den Präsidenten des Staatsministeriums, Staatsminister Dr. L. Turban, auf sein Ansuchen des gleichzeitig von ihm geführten Präsidiums des Ministeriums des Innern in Gnaden entlassen und dem Ministerialdirektor Staatsrath A. Eisenlohr die Leitung des Ministeriums des Innern übertragen.

Der Großherzog hat unter dem 9. Oktober d. J. den Präsidenten des Staatsministeriums, Staatsminister Dr. L. Turban, zum Ritter des Ordens Berthold I. von Jähringen ernannt.

Der erledigte Reichstagswahlkreis Würzburg

macht den Nationalliberalen viel Kopfschmerzen und über die Aussicht, daß der Kreis vielleicht der 36. von einem Sozialdemokraten vertreten werden könnte, packt sie der Menschheit ganzer Jammer an und sie wimmern, daß die Sozialdemokraten große Anstrengungen machen, um das Mandat dem Centrum zu entreißen, welches das letzte Mal nur mit knapper Mehrheit in der Stichwahl Sieger blieb. Der Wahlkreis ist eine treffliche Illustration zu der Behauptung, daß in katholischen Gegenden die Sozialdemokratie keinen Boden finde. In diesem zu 82 pCt. katholischen Wahlkreise wurden 1881 noch keine einzige, 1884 113, 1887 1614, 1890 4615 und in der Stichwahl 6720 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Bei der Entscheidung wird es hauptsächlich auf die ziemlich starke demokratische Partei ankommen, die eine schwere Stellung haben wird, da sie in ihren Herzensneigungen ebensowohl zu den Ultramontanen als zu den Sozialdemokraten hingezogen wird. — Die Sozialdemokratie ist eben die Trägerin des modernen Geistes und nimmt, gestützt auf diesen, Position um Position. Das ist und bleibt den immer mehr zur Mumie, zu einer Erinnerung an vergangene Tage zusammenschrumpfenden Nationalliberalen natürlich ein ungelöstes Räthsel.

Für die Reichstags-Erstaahl in Würzburg haben die Sozialdemokraten den Zeitungsexpeditanten Segiz in Würzburg, die Demokraten den Großhändler Lang aufgestellt.

Zur Jesuitenfrage.

Die vom Centrum in Szene gesetzte Agitation für Rückführung der Jesuiten stellt sich dem ruhig überlegenden dar als eine einfache Trübung des Wassers, um besser fischen zu können. Die schmähvolle Haltung des Centrum der Militärvorlage gegenüber nöthigt diese Erstombdianten, dem „Moz etwas zu bieten“, darum diese Bewegung für eine Petition zu Gunsten der Jesuiten. Diese Petition würde, wie die „Frankfurter Zeitung“ schreibt, einfach in die Eingangsliste solcher Schriften eingetragen werden und ein beschauliches Dasein in der Registratur führen, um nach Ablauf der Session — da schon schrecklich viel Petitionen vorliegen — an den ersten Unterzeichner zurückzugehen, mit dem Vermerk: „Unerledigt geblieben.“ Denn so massenhaft, daß man die Petition für außerordentlich dringlich befinden würde, wird dieselbe sicher nicht unterzeichnet werden. Man will also einfach die Wähler beschäftigen, sie „Anker scheuern“ lassen, damit sie nicht meutern; das ist des schwarzen Pudels Kern! Wer handeln kann — und das kann das Centrum im Reichstag! — braucht nicht zu petitioniren!“ Dadurch ist eben von neuem die Partei als eine ganz besonders verheuchelte durch ihr eigenes Gebaren gekennzeichnet — und das ist auch gut.

Geistesgekört. Der Thronerbe des jetzigen Fürsten von Lippe-Deimold ist geistesgestört und deshalb nach Ansicht

des jetzigen Fürsten unfähig, bereinst die Regierung zu übernehmen. Der Fürst wollte daher einen Regenten ernennen. Der Landtag bestritt ihm jedoch das Recht hiezu, vielmehr müsse der nächstberechtigte Agnat Regent werden. Diese Geschichte macht manchen Leuten viel Kopfzerbrechen, dem arbeitenden Volk freilich nicht.

Berufskrankheiten. Der König von Holland ist wieder sehr krank; der König von Portugal ist noch immer krank, und auch das Leben des Königsnaheleins von Spanien soll an einem Faden hängen. Jedenfalls müssen die Gesundheitsverhältnisse der europäischen Monarchen als äußerst ungünstige bezeichnet werden. Dagegen soll der Kaiser von Brasilien, nachdem er von den Regierungssorgen befreit worden ist, sich so wohl fühlen, wie ein Fisch im Wasser, obgleich er vorher immer kränkelte. Das Regieren scheint wirklich eine ungesunde Beschäftigung zu sein.

„Ordnungsmänner“. Eine recht nette Statistik, von welchen Leuten in manchen Städten die „Ordnung“ aufrecht erhalten und das „Eigentum beschützt“ wird, veröffentlicht nicht etwa ein Sozialdemokrat, um die Polizei zu ärgern; o nein, der Oberpolizeinspektor von Halle veröffentlicht das Altentück. Der Regierungspräsident hatte den Magistrat zu Halle aufgefordert, zu erwägen, ob nicht anlässlich des Falles des Sozialistengesetzes eine Vermehrung der Polizeimannschaft notwendig wäre. Darauf hat der Oberpolizeinspektor eine Denkschrift ausgearbeitet, in welcher es heißt, daß das Wächterwesen wegen Mangels an geeigneten Kräften sehr im Argen liege. Im letzten halben Jahre mußten von 45 Wächtern 15 wegen grober Pflichtverletzungen entlassen werden, 4 kündigt wegen zu geringen Einkommens (M. 50 monatlich) und 10 weitere, die ebenfalls entlassen werden müßten, werden im Amte belassen, weil voraussichtlich neu anzunehmendes Personal noch schlechter sein würde! In letzter Zeit hätten sich zu den Wächterstellen nur notorische Trunkenbolde oder arbeitschüchere und verkommene Handwerker gemeldet. Und solchen Leuten ist Sicherheit und Leben Tausender von Einwohnern anvertraut! Auch fordert die Denkschrift, daß die Besoldung der Polizeibeamten eine solche sei (M. 1650—1750), daß ihnen der moralische Halt gegeben werde, „die falschen Theorien der Volkswiegler (in Versammlungen, die sie zu überwachern haben) mit anhören zu können, ohne die ihnen durch ihr Amt gezogenen Schranken und Bestimmungen zu verlieren.“

Braunschweig, 9. Okt. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft zu Staßfurt ist der Rest (über 1000 Exemplare) des hier in riesiger Auflage gedruckten und in ganz Deutschland zum 1. Oktober verbreiteten sozialdemokratischen Flugblattes „Abschied vom Sozialistengesetz“ beschlagnahmt worden. Das Flugblatt, das bisher unbeanstandet in ganz Deutschland verbreitet worden war, soll eine Verschimpfung kirchlicher Einrichtungen enthalten und zwar in dem Artikel: „Wie könnte man das Christentum in seiner Wurzel vernichten? Eine juristische Abhandlung.“

Der Gemeinderath von Apolda hat es verstanden, seinen Bürgern die „Wahlwürdigkeit“ zu vertreiben. Eine Strafe von einer Mark hatte er jedem Bürger angedroht, der nicht zur Bürgermeisterwahl erscheinen werde. Der Erfolg dieses Ulfates überstieg alle Erwartungen. Sein einziger Wehberchtigter hielt sich am Dienstag der Urne fern. Ja, ein leiser Griff nach dem Allertüchtigsten, dem Geldbeutel des Pfälzers, ist allein noch im Stande, denselben aus seinem Dahinvegetiren aufzurütteln.

Die hungernden Weber. Es ist noch erkennbar, daß kürzlich von amtlichen Erhebungen, welche die Noth der Arbeiter im Sulzgebirge zum Gegenstande hatten, viel die Rede war, und daß gerade in denjenigen Kreisen, welche zunächst ein Interesse daran haben mußten, in deren der Weber, große Hoffnungen auf das Endergebnis der Enquete gesetzt wurden. Die Verfügung des Landraths im Neudorfer Kreise bringt nun aber zum Schluß eine — bisher noch

nicht veröffentlichte — Wendung, welche diese Hoffnungen sehr herabstimmen wird. Der Satz lautet: „Diese Ermittlungen haben in einer Weise zu erfolgen, welche es möglichst vermeidet, in der Weberbevölkerung die Hoffnungen auf ein Eingreifen des Staates zur Verbesserung ihrer Nothlage wachzurufen.“ — Und da in anderer Weise auch nichts gebessert wird, so — bleibt Alles beim Alten!

Die Hungerpeitsche. Der angebliche Tumult, der vor einigen Tagen in Sprottau stattfand, als von der Polizei eine sozialdemokratische Versammlung aufgelöst wurde, wobei Militär requirirt wurde und zahlreiche Verhaftungen erfolgten, hat die dortigen Fabrikbesitzer veranlaßt, ihre Arbeiter aufzufordern, entweder aus dem sozialdemokratischen Verein auszutreten oder ihre Kündigung entgegenzunehmen. Dem Vorsitzenden des Vereins, Zigarrenmacher Grothe, ist bereits definitiv gekündigt worden. Die Arbeiter haben den schriftlichen Nachweis zu erbringen, daß sie aus dem Verein ausgetreten sind. Die niedrige Gesinnung gehört dazu, einen Menschen seiner politischen Gesinnung wegen zu maßregeln. Leider ist diese Gesinnung nicht so selten unter dem deutschen Unternehmertum.

Zur Lohnbewegung. Die Beendigung des Streiks der Grubenarbeiter in Carvin steht bevor, da die hauptsächlichsten Forderungen bewilligt wurden. — In Bona, wo die Grubenarbeiter ihre Forderung betreffs Lohnerhöhung nicht bewilligt erhielten, wird der Ausbruch des Streiks auf eine günstigere Zeit verschoben. — In Schwelge stellen sämtliche Zigarrenfabriken wegen Differenzen mit ihren Arbeitern den Betrieb ein und entlassen nach vorausgegangener Kündigung die Arbeiter. — In der Buchdruckerei und Konfektionsfabrik von Julius Rosenthal in Berlin hat das gesamte Personal die Arbeit eingestellt. — Hundert Weber und Weberinnen der mechanischen Tuchfabrik von Müller (Aktiengesellschaft) in Siebenwalde haben die Arbeit niedergelegt, weil ihnen ein Lohnabzug von 1 M. 20 Pf. pro Woche gemacht werden sollte. Der Durchschnittsverdienst daselbst war bisher wöchentlich 11 Mark. — In Valenciennes haben 3000 Glasarbeiter die Arbeit eingestellt.

Der Dichter **Henrik Ibsen**, aus besonderem Anlaß auf seine Stellung zur Sozialdemokratie interviert, hat schriftlich sich folgendermaßen geäußert:

„Da ein mich betreffender Berliner Bericht des „Daily Chronicle“ vom 13. August in mehreren Punkten in geordnet erscheint, möchte ich zu werden, — was in nordischen Blättern auch bereits geschehen ist — möchte ich einzelne mir zugeschriebene Aeußerungen richtig zu stellen. Es kommt mir nämlich vor, als ob dieselben vom Berichterstatter nicht überall vollständig und mit voller Deutlichkeit wiedergegeben wären.“

So habe ich z. B. nicht gesagt, daß ich die sozialdemokratische Frage nie rührt habe. Im Gegentheil habe ich, soweit ich dazu Fähigkeit und Gelegenheit hatte, mich mit ihr vertraut zu machen gesucht und zwar mit lebhaftem Interesse. Was ich gesagt habe, ist, daß ich nie die Zeit gefunden, die große, umfassende Literatur zu studiren, welche die verschiedenen sozialistischen Systeme behandelt.

Wo der Berichterstatter meine Aeußerung wieder gibt, daß ich der sozialdemokratischen Partei nicht anhöre, hätte ich gewünscht, daß er auch meine ausdrückliche Hinzufügung nicht dergestalt hätte, daß ich überhaupt keiner Partei jemals angehört habe, noch wahrscheinlich jemals angehören werde. Es ist mir nämlich zu einer Naturnotwendigkeit geworden, ganz auf eigenem Hand zu wirken.

Bevor ich irrtümlich dächte die Worte des Berichterstatters sein, daß es mich überrecht habe, meinen Namen zur Verbreitung sozialdemokratischer Lehren benützt zu sehen. In Wirklichkeit äußerte ich nur meine Verwunderung darüber, daß ich, da ich mir zur hauptsächlichsten Aufgabe gemacht, Menschencharaktere und Menschenschicksale zu schildern, in gewissen Punkten, ohne es bewußt und unmittelbar erfährt zu haben, zu den gleichen Ergebnissen gekommen bin, wie die sozialistischen Moralphilosophen durch wissenschaftliche Forschung. Dieser meiner Verwunderung gab ich Ausdruck anlässlich einer Mittheilung des Berichterstatters über einen in London gehaltenen Vortrag, welcher einer Aufgabe nach, mein Schauspiel „Nora“ zum Gegenstande gehabt hatte.

Dies ist in aller Kürze, was ich meinen Freunden erklärt wissen möchte, und ich bitte Sie daher, von meinem Briefe denjenigen Gebrauch zu machen, welchen Sie als den zweckentsprechendsten erachten.

Henrik Ibsen.
In einer seinerzeit in Drontheim in Norwegen gehaltenen Rede hat der Dichter geäußert, er erwarte die notwendige

Wiedergeburt der Gesellschaft von den Frauen und den Arbeitern.

Was uns entwendet wird. Robert Giffon, der wohlbekannte Chef des statistischen Departements des Handelsamts in London, hat, wie wir den „Zeitschwingen“ entnehmen, am 17. Dezember 1889 vor der Royal Statistical Society (Königl. statistischen Gesellschaft) in London eine Vorlesung über die Akkumulierung (Anhäufung) des Kapitals im Vereinigten Königreich gehalten. Er führte te aus, daß nach den von ihm gemachten Erhebungen das gesammte Vermögen Englands im Jahre 1885 betragen habe 10,037,000,000 Pfund Sterling, d. i. 10 Milliarden und 37 Millionen. In unserem Gelde wären das 200 Milliarden und 740 Millionen Mark (1 Pfund Sterling = 20 M.) Giffon vergleicht nun dieses Kapital mit jenem im Jahre 1875 und 1865 und findet eine Zunahme von 17 1/2 pCt. Hält man das Jahr 1875 dem Jahre 1865 gegenüber, so hat eine Zunahme von 40 pCt. stattgefunden.

Wir haben da einen Beleg für das, was von uns an dieser Stelle schon öfters betont wurde, daß der gesellschaftliche Reichtum durch die ausgiebigere Verwerthung der Maschinerie und Vervollkommnung der Technik und Produktionsmethode stetig wächst.

Der genannte Statistiker theilt nun das gesammte Vermögen auf die Kopzahl des Vereinigten Königreichs (England, Schottland, Irland) und kommt zu dem Ergebnis, daß im Jahre 1822 — 120 Pfund Sterling, im Jahre 1845 — 143 Pfund Sterling, im Jahre 1865 — 200 Pfund Sterling, im Jahre 1875 — 260 Pfund Sterling und im Jahre 1885 — 270 Pfund Sterling auf jeden Kopf der Bevölkerung vom Gesammten Vermögen der Vereinigten Königreiche entfielen. Das heißt also: jeden Kopf der Bevölkerung trifft im Jahre 1885 ein Vermögenstheil von 5400 Mark; die Familie von 5 Köpfen hiernach das nette Sämmchen von 27,000 Mark.

Was sagt der grrroße Eugen dazu?

Er wird vielleicht sagen: Deutschland ist nicht England. Das ist wahr. Gegen die 200 Milliarden 740 Millionen Mark Englands besitzt Frankreich ungefähr den Werth von 144 Milliarden Mark, Deutschland 118 Milliarden, Rußland 68 Milliarden, Osterreich-Ungarn 30 Milliarden (nach derselben Quelle).

Die Bevölkerungsziffer Deutschlands zu 45 Millionen angenommen, käme auf den Kopf 2620 Mark, auf die Familie 13,100 Mark.

Jedes weitere Wort würde den Eindruck dieses Ergebnisses abschwächen.

Zur Lage im Tessin schreibt die „D. C.“: Die Abstimmung vom Sonntag hat gezeigt, daß Konservative und Liberale in völlig gleicher Stärke einander gegenüberstehen. Der liberalen Fajettel sind gerade 94 mehr, als der ultramontanen Reizettel. Das sollte die Vernünftigen auf beiden Seiten veranlassen, auf einen ehrlichen friedlichen Ausgleich zu sinnen. Leider scheint diese Erkenntnis noch nicht überall durchgedrungen zu sein. Die Konservativen behaupten jetzt, die Abstimmung ergebe keine Mehrheit der liberalen Stimmen. Der frühere Leiter der Tessiner Regierung, Respini, hat an den Bundesrath telegraphirt, er erkenne das Ergebnis der Abstimmung vom Sonntag nicht an, weil das absolute Mehr für die Verfassungsburchsicht nicht erreicht sei. Der Bundesrath sagte, wie verlannt, noch keinen Beschluß, da er die förmliche und be rühtete Einsprache der Konservativen abwarten will. Geberden sich nun die Letzteren äußerst widerhaarig, indem sie einerseits die Legalität der Abstimmung überhaupt bestreiten, dann aber auch das den Liberalen günstige Ergebnis anfechten, so treibt es ein Theil der Liberalen innerhalb und außerhalb des Kantons nicht minder unklug. Es fehlt nicht an Querköpfen, die am liebsten ein ausschließlich liberales Regiment herstellen und mittelst dessen die Gegenpartei ebenso traktiren möchten, wie diese während ihrer Herrschaft

Eine Tischdecke war dem Kleinen freigelassen zur Arbeit. Die anderen Plätze waren von Matrosen, Schiffs- und Hafenarbeitern eingenommen, die ihren Schnaps und ihr Käsebrod dort verzehrten. Seine Mutter ging ab und zu. Bald strich ihr der eine, bald der andere mit rauher Faust über die Wange und nannte sie Schächgen. Sie nickte oder seufzte. Ihr blieb nichts anderes übrig als ruhig zu dulden, was ihr die rohe Knudenschaft ihrer Schankstube bot als Sühne für den Fehltritt ihrer Jugend. Wenn das Getümmel zu arg wurde, so ballte sie wohl die Faust und überwarf die Gäste noch an gemeinen Ausdrücken und drohte mit der Hafenspolizei, bis Ruhe hergestellt war. Aber das Seemannsvolk wußte es gut, daß die Hafenspolizei die Schankstube verachtete, das Allerweltliebchen, trotzdem kein Einziger sich eines besonderen Vorrechtes rühmen konnte. Das war der Fluch ihrer Jugendstunde. Und dort an der Tischdecke, mit seinen Büchern und Heften beschäftigt, saß ihr Sohn, dessen ernster, stolzer Blick sie so verächtend traf, als ob er auf den Grund ihrer Seele schauen wollte. Ein stummer, doch so beredter Ankläger.

Sie stellte er eine Frage an sie, nie mischte er sich mit einem Worte in die laute Unterhaltung, ihn selbst schien Niemand zu beobachten. Er ward bei Seite geschoben wie ein Stück Möbel, wenn die Tafelrunde groß war, und ohne Murren rückte er zurück. Er wußte ja, daß er und die Mutter ohne diese rauhen Gesellen nicht leben konnten, deren Sparfächer ihnen zum Brod verfehlen mußten.

Im Winter verkehrten Straßenarbeiter in der kleinen Stube, die sich, wenn sie stark angetrunken waren, nach dem Vater des „feinen Herrleins“ erkundigten und die Schankstube aufzogen.

„Wo hast Du den Brotstesser aufgefressen?“ fragte Einer.

„Hinter der Hecke —“ machte ein Anderer.

Da flammte es in der Tiefe Augen auf, ihr Busen wogte und die kleine dicke Gestalt reckte sich empor. „Glen des Gesindel!“ rief sie. „Wartet, wenn der erst groß sein wird, der wird auch seine Kraft zeigen, er wird seine verhöhten Mutter verteidigen.“ (Fortsetzung folgt.)

Verhungert.

(Von Hedwig Wigger in der „Magdeburger Volksstimme“.)

Eine Frau ging hinter dem Sarge her und zwei Knaben trugen ein paar Kränze, die ungeschickte Hände aus Buchs und Ephen zusammengestellt hatten. Der Todte, den sie begleiteten, war den drei Wesen weder blutsverwandt noch befreundet; er war der Asternmiether der alten Frau gewesen, die ihm gegen farges Geld eine Dachkammer überlassen und deren Thränen mehr dem noch rückständigen Zins als dem Gestorbenen galten. Aber begleiten wollte sie ihn doch, weil er sonst so gar allein sei und — um der Hausleute willen.

Der Leiterwagen, auf dem der rohgezimmerte, grüne Sarg stand, rollte unheimlich schnell über das schlechte Steinpflaster der Hintergassen hin. Und der Kutscher schlug erbarungslos das magere Pferd, das mit einer schabigen, staubschwarzen Decke behangen war, das einzige Zeichen der Todtentrauer an dem seltsamen Leichenzuge.

„Die alte Kracke will nicht mehr, die gehört dem Schinder —“ grüßte ein Schuhmacher, der in seiner niederen Hausstür stand, die Pfeife von einem Mundwinkel in den anderen schiebend.

„Die ist noch lange gut —“, entgegnete der Lenker, und zog ihr mit dem Lederriemen eins über den Rücken, daß das Thier sich bäumte gegen die menschliche Rohheit. Der Schuster lachte.

„Für den, den Ihr da fortbringt, gut genug —“, brumpte er weiter und blies den Rauch seiner stinkenden Pfeife in die kalte Morgenluft. Es lag Rauchstrotz auf den Dächern, und die Gesimse waren von einer schwachen Eiszirne umrahmt. Ein kalter Märzorgen, so rau und mittheilslos wie die Menschen, die mit dem Todten gingen. Aber unter der rauhen Decke pulsierte frühlingswarmes Leben.

Auf dem harten Boden der Landstraße geht es gleichmäßig. Das Pferd darf etwas verschmausen, und der Kutscher gießt einen derben Schluck Brantwein in seine durstige Kehle. Die Frau und die beiden Knaben trotten schweigend neben einander her.

die Opposition behandelt hat. Daß die eidgenössische Behörde solche Wünsche zu verwirklichen nicht geneigt sein kann, liegt ebenso auf der Hand, wie daß die Lage der schweizerischen Centralgewalt eine unerquickliche und schwierige ist.

Es wird unter solchen Umständen dem Bundesrathe nichts übrig bleiben, als von der ihm von National- und Ständerath erteilten Vollmacht den weitesten Gebrauch zu machen. So lange die beiden kämpfenden Parteien nicht vernünftigen Erwägungen zugänglich sind, so lange muß die Eidgenossenschaft selbst die Fäden in der Hand behalten. Bei der jetzt auf beiden Seiten herrschenden Erbitterung wäre es unthunlich, sei es den Liberalen, sei es den Konservativen, die Regierungsgewalt zu überantworten; die wahrscheinliche Folge eines solchen Wagnisses würde der Bürgerkrieg sein.

Die Konservativen haben den Bundesrathe beschuldigt, daß er sich einer Verfassungsverletzung schuldig gemacht habe, indem er die gefürzte Regierung nicht wieder amtiert ließ, sondern selbst die Regierungsfunktionen ausübte. Jetzt nach der Wahl werden vermuthlich die Liberalen die gleiche Anklage gegen den Bund erheben, weil er ihnen die Regierung nicht auszufolgen gewillt ist. Nun wird sich nicht leugnen lassen, daß erhebliche formelle Bedenken gegen das Vorgehen der Eidgenossenschaft geltend gemacht werden können. Wenn heute noch die durch Parteileidenenschaft verblendeten Gemüther im Lichte mit dem Walten des Bundesrathes unzufrieden sind, es wird die Zeit kommen, wo sich die Erregung gelegt haben wird, dann wird man dem Vorgehen der eidgenössischen Behörde Gerechtigkeit widerfahren lassen.

*** Offenburg, 13. Okt.** Die öffentliche Versammlung, welche der hiesige „Freisinnige Verein“ am letzten Samstag in die Brauerei Schumacher einberufen hatte, war von etwa 120 Personen besucht. Wir bemerkten nur sehr wenige „bürgerliche“ Elemente; dagegen hatte sich die hiesige Arbeiterschaft, wie immer, außerordentlich zahlreich eingefunden, ein neuer Beweis dafür, welche reges Interesse dieselbe allen öffentlichen Angelegenheiten entgegenbringt. Herr Rechtsanwalt Muser entledigte sich in etwa halbstündiger Rede seines Referates. Von der hierauf gewährten Diskussionsfreiheit wurde ausgiebiger Gebrauch gemacht, so daß die Versammlung erst nach 11 Uhr geschlossen werden konnte. — Wir freuen uns über das Besprechen, das Herr Muser gab, noch öfters im Laufe des Winters in öffentlichen Versammlungen sich in eine freie Diskussion einzulassen.

Offenburg, 13. Okt. Ein origineller Fall kam jüngst vor der hiesigen Strafkammer zur Aburtheilung. Der ledige, 50 Jahre alte Tagelöhner und Schweinehirt Kehler von Geleshurst ist beschuldigt, im Laufe der zwei letzten Jahre in 21 Fällen ca. 30—40 Weiberkinder entwendet zu haben. Die Veranlassung dazu gab nach Aussage des Angeklagten eine unterdessen nach Amerika ausgewanderte Frauensperson, welche dem „verliebten Junggesellen“ angab, daß er viel eher zu einer Lebensgefährtin käme, wenn er sich in den Besitz von Weiberkinder setze, indem er sich auf diese Weise die Sympathie der Besitzerinnen leicht erwerben könne. Das Gericht war jedoch anderer Ansicht und verurtheilte den „Heirathskandidaten“ wegen Diebstahls zu 6 Monaten Gefängnis.

*** Offenburg, 14. Okt.** Morgen Mittwoch findet vor der hiesigen Strafkammer die Verhandlung gegen den Rastatter Restaurateur Franz Scharer statt. Es ist dies jener Witzbold, welcher vor einigen Monaten auf dem Bahnhof in Appenweier die Verhaftung mehrerer Personen veranlaßte, indem er sich als Untersuchungsrichter aus Karlsruhe ausgab. Die Anklage lautet auf unbefugte Ausübung eines öffentlichen Amtes und Freiheitsberaubung.

J. Vörrach, 10. Okt. In den letzten 14 Tagen hat es der hiesigen Arbeiterschaft an geistiger Anregung und Unterhaltung nicht gemangelt. In erster Reihe ist über eine Versammlung mitzutheilen, in welcher unser alter Freund Dr. Rüdiger über das Thema: „Die Arbeiterbewegung ist eine Kulturbewegung“ sprach. In der Einleitung seines Vortrages richtete er sich Redner gegenüber der verländerischen „Waldschen Schulzeitung“, resp. der „Freigen“ Amtsverköndigerpresse, bei welcher Gelegenheit auch der hiesige „Oberl. Bot.“ seine Absicht bekam. Das Amtsblatt schweigte sich vollständig aus. Sein eigentliches Thema erschröckte Dr. Rüdiger in so klaren und verständlichen Worten, daß am Schluß ein stürmischer Beifall denselben lohnte.

Die Versammlung vom 1. Oktober zur Wahl eines Delegierten für den sog. Parteitag verlief in äußerst gemüthlicher Weise. Es wurde für den 4. bad. Wahlkreis Herr Dr. Rüdiger gewählt.

Ein schönes und wahres Verbrüderungsfest wurde vorigen Sonntag zwischen den hiesigen und den Genossen von Basel und St. Ludwig zum Ablauf des Schandgesetzes gefeiert. Mit dieser Feier war auch die Uebergabe der seit 1878 nach Basel verbrachten Fahne des einstigen „Arbeiterbundes“ verknüpft, welche uns die Baseler Genossen überbrachten. Zur Abholung derselben an der schweizerischen Grenze waren die hiesigen Arbeiter um halb 3 Uhr von der Restauration Renaus abmarschirt und ein nicht übersehbarer Zug bewegte sich unter Vorantritt der hiesigen Harmonie- und Musik der Grenze zu, alwo die Baseler vollzählig mit fliegenden Fahnen erschienen und schon von Weitem mit jubelnden Hochs begrüßt wurden. Derauf zog man zum Festorte. Voran die seit 12 Jahren verbannte Fahne inmitten der beiden Grütlivereins-Fahnen. Auf dem Rückmarsch hatte sich jedoch der Zug noch um das Dreifache vermehrt und das Publikum bildete zu beiden Seiten des Weges förmlich Spalier. Kränze und Straußen wurden aus den an der Straße gelegenen Häusern geworfen. Auch an Neugierigen, die so verstoßener Weise hinter den Fenstergardinen oder in sonstiger Deckung Posto gefaßt hatten, fehlte es in reichlicher Menge nicht. Sie trauten Alle ihren Augen kaum, als das „Arbeiterregiment“ vorüberzog. Der Festgarten, der größte am Platze, konnte nicht alle Theilnehmer fassen und Hunderte mußten draußen stehen oder in

der Wirthschafts Platz suchen. Bevor jedoch das eigentliche Fest begann, erklärte der Präsident, Herr Jul. Wagh, daß die Gartenfeier nach § 9 des bad. Vereinsgesetzes über die Ordnung, was eigentlich bei der hiesigen Arbeiterschaft nicht nöthig ist. Aber Vorsicht ist die Mutter der Porzellanlust; es waren für diesen Tag sämtliche Genossen des Bezirks telegraphisch hieher beordert, welche sich mit uns bis 10 Uhr Abends amüsirten und sich über solche noch nie gesehene „Arbeiterfeier“ freuten. Unter abwechselndem Musik-, Gesangs- und komischen Vorträgen sowie Deklamationen entwickelte sich bald ein reges Leben zwischen den schweizerischen und deutschen Genossen. Die Festrede hielt für Herrn Dr. Rüdiger, welcher nicht erscheinen konnte, Herr Buchdrucker Martin, welcher in erster Reihe die Wirkungen des Sozialistengesetzes besprach. Er kam dann auf die Agitation auf dem Lande, sowie die Befreiung des schönen Geschlechts von dem geistlichen Drucke zu sprechen und warnte auch die Genossen vor den Hochstapeln, die ihr Wesen auch wohl fernerhin noch treiben würden und empfahl unter den Genossen der vier Städte Basel, Mülhausen, St. Ludwig und Vörrach ein geistliches Band zu knüpfen. Sodann wurde die erwähnte Fahne dem Arbeiter-Wahlvereiner übergeben mit der Bemerkung, dieselbe so lange in Gewahrsam zu nehmen, bis sich die hiesigen Arbeiter in ihre Fachvereine gesammelt und ein „Allgemeiner Arbeiterbund“ gegründet werden kann. Vor Allem sagen wir hiermit dem deutschen „Arbeiter-Verein“ Basel, für die treffliche Mitwirkung an dem schönen Feste, sowie sämtlichen fremden Gästen öffentlich unsern Dank. Laßt uns dieses Fest eine schöne Erinnerung unseres Lebens sein und rufen wir Allen ein kräftiges „Vorwärts“ zu.

S. Konstanz. Unser seit März bestehender Arbeiterwahlverein ist aus seinem Geburtslande, Brauerei Buch, vertrieben worden. Als die Mitglieder am letzten Sonntag des September sich zu einer Diskussionsstunde in dem gewohnten Raume einfanden, kündigte der Wirth das Lokal mit dem Bemerkten, es werde zu wenig getrunken, das Faß bliebe immer halb geleert stehen. Damit wäre zunächst die Behauptung widerlegt, die jman einmal dem Vereinsvorsitzenden gegenüber machte: es müßte zum Nachweise seiner Qualifikation jedes Wahlvereins-Mitglied einen Humpen leeren können. Um gerecht zu sein, muß man berücksichtigen, daß der edle Saft der Hopfen bei den Wahlvereins-Mitgliedern und anderen Gästen genannter Brauerei zeitweise auch gar keine Liebe sich erringen konnte. Es geschah mit Lobesverachtung, wenn man bisweilen ein Glas zur Reize bringen mußte. Als einmal die Hebe auf die männervernünftige Eigenschaft des von ihr kredenzten Stoffes aufmerksam gemacht wurde, sagte sie mit lakonischer Kürze: „es ist gut genug für Euch!“ — Bei den verschiedenen Versuchen, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, wäre derjenige wohl der wirkungsvollste, welcher sie mittelst eines Bieres, das für die Bourgeoisie nicht gut genug ist, den Händen der Menge überliefert. Indessen ist — Dank der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung — dafür gesorgt, daß neben der Brauerei Buch andere Wirthschaften bestehen, in welchen man gegen Baarzahlung Bier trinken kann, so viel und so wenig man will.

H. Baden-Baden, 14. Okt. Der „Badener Anzeiger“ leistet sich unter dem heutigen Datum folgenden herzerquickenden Blödsinn:

„Das sozialdemokratische „Volksblatt“ kündigt an, die Sozialdemokraten würden für die Aufhebung des Sozialistengesetzes stimmen. Die „Nat.-lib. Corr.“ meint, die Majorität des Reichstages für die Aufhebung hänge von den Freisinnigen ab, welche getheilte Meinung zu sein scheinen. Uebrigens gelte es als sicher, daß der Bundesrathe einem Reichstagsvotum für die Aufhebung seine Zustimmung versagen würde.“

Kann es denn der edle Moniteur nicht über's Herz bringen, dem theuern Entschlafenen, den wir soeben in aller Feierlichkeit zu Grabe getragen, endlich einmal seine wohlverdiente Ruhe zu lassen? Daß die „Freisinnigen“ auch in dieser Frage „getheilte Meinung“ sind, ist sehr bezeichnend. Doch scheint es uns, daß dem Bundesrathe in dieser Sache wohl kaum die Freude vergönnt sein werde, sich in Gegenatz zum Reichstag zu setzen. Wir haben den Cadaver zu Grabe getragen und hoffen, daß er nicht wieder auferstehen wird.

In **Daxlanden** siegte bei der Bürgerauswahl in der Klasse der Niederstbesteuerten die Liste der Sozialdemokraten!

Bremen, 10. Okt. Hier wüthet eine Feuersbrunst, welche sich auf einen Komplex von 13 Gebäuden erstreckt. 60 Personen sind obdachlos.

Stobyposten. Vor einigen Tagen wurde ein Potsdamer Gardejäger, welcher mit noch vier anderen Jägern nach Güstrow zum Fortschuß abkommandirt war, von Wildtieren erschossen. — Die Stadt Hamburg war kürzlich der Schauplatz mehrerer Unthaten. Ein Handelsmann wurde sein: Frau tödtlich und schoß sich darauf zwei Kugeln in die Brust. Ein Bahnarbeiter tödtete seine Frau und erhängte sich dann. In beiden Fällen war häuslicher Unfrieden die Veranlassung zum Verbrechen. — In Altona wurde ein Nachtwächter von einem Einbrecher, den er auf frischer That ertappt hatte und dingfest machen wollte, durch zwei Revolverkugeln schwer verwundet. — Ein schauerliches Ehebruch-Drama hat sich bei Bonn zugetragen. Ein dort wohnhafter Gemann, Vater von 5 Kindern, war zu einer jungen Wittve in nähere Beziehungen getreten. Da dieses Verhältnis nicht ohne Folgen geblieben war, kam der bisher unbescholtene Mann auf den furchterlichen Gedanken, die Wittve zu ermorden. Zu diesem Zwecke lockte er sie Abends in's Freie und fiel mit einem Messer über sie her. Es entstand ein entsetzliches Ringen; obgleich der 23jährigen kräftigen Frau mehrere Sebnen sowie die Kehle halb durchschnitten wurden, wehrte sie sich gewaltig, worauf der Verbrecher das Messer fahren ließ, einen Revolver

zog und seinem Opfer noch drei Kugeln in den Leib jagte. Der Mörder wurde alsbald verhaftet. — In Soignolles (Departement Seine et Marne) fand eine furchtbare Petroleumexplosion statt, der 27 Personen zum Opfer fielen. Fast alle sind tod oder schwer verlegt. — Auf der Eisenbahn bei Gildenhoben (Königsberg) entgleiste im Zuge der Postwagen, wodurch mehrere Wagen umfielen und beschädigt wurden. — Durch die Unvorsichtigkeit eines Feuerwerkers plägte in der Feuerwerkerschule zu Bourges eine Melinitbombe. Das Gebäude ist vollständig zerstört. Einzelne Sprengstoffe sind 500 Meter weit geschleudert. Die Zahl der Verwundeten wird auf 40 angegeben. Von den 10 Getödteten ist ein Theil völlig unkenntlich.

Der Parteitag in Halle.

Die Wahlversammlungen zum Partei-Kongreß in Halle haben nun an allen Orten stattgefunden. Wir können die Berichte, die hierüber in den Parteiblättern vorliegen, ihrer großen Anzahl wegen nicht zum Abdruck bringen, und müssen uns auf die Feststellung beschränken, daß, so weit wir sehen, in allen diesen Versammlungen der Organisations-Entwurf der Fraktion entweder in allen Punkten oder mit unbedeutenden Abänderungen genehmigt worden ist. Von der berühmten „Spaltung“ der Sozialdemokratie war natürlich nirgendwo etwas zu bemerken. Nach einer Meldung aus Halle sind bisher 155 Wahlkreise vertreten und 305 Delegirte angemeldet. Auch aus dem Auslande kommen Parteigenossen, so aus Wien, Zürich, Amsterdam, Paris, London u. s. w. Es läßt sich schon jetzt mit Sicherheit behaupten, daß Deutschland noch nie ein so imposantes Arbeiterparlament gesehen hat, wie es der am Sonntag beginnende sozialdemokratische Parteitag zu Halle zu werden verspricht. — Die sozialdemokratische Fraktion hat entschieden, daß bei den Verhandlungen des Parteitages in Halle a. S. die Presse, gleichviel, welcher politischen Richtung, unbeschränkter Zutritt hat, soweit allerdings der Raum reicht, da zunächst ca. 400 Delegirte untergebracht sein wollen und Genossen aus allen Theilen Deutschlands ebenfalls erscheinen werden. Wie man hört, beabsichtigen die Ordnungsparteien, in Halle am 12. d. M. eine große Versammlung abzuhalten, die gewissermaßen ein Protest gegen den sozialdemokratischen Parteitag sein soll. Das wäre wirklich sehr nett von den Herren und würde ihnen alle Ehre machen, besonders wenn sie was ja selbstverständlich ist, Jedermann den Zutritt gestatten und freie Diskussion gewähren. Wir sind zum geistigen Kampf sehr gern bereit. Hoffentlich lassen ihn die Herren Ordnungsritter nicht etwa hinter verschlossenen Thüren nur vor Ordnungskleuten stattfinden!

Baden und die Reichslande sind durch folgende Delegirte vertreten: Arnold-Konstanz für den Wahlkreis Konstanz, Voldeker-Karlsruhe für Willingen-Triberg, Dr. Rüdiger-Heidelberg für Vörrach-Mülhausen, Bahr-Haslach und Heidelberg-Mosbach, F. Haug-Freiburg für Freiburg-Emmendingen, Adolf Ged.-Offenburg für Offenburg-Oberkirch-Kehl, Luß-Baden für Baden-Rastatt, Bloss und Dittus-Pforzheim für Pforzheim-Durlach, Guttenstein und Voldeker in Karlsruhe für Karlsruhe-Bruchsal, Dreßbach, Gänßler und Thies für Mannheim-Schwetzingen, Kalnabach-Karlsruhe für Bretten-Eppingen, Fickel und F. Haug-Mülhausen für Mülhausen, Böhle-Strasbourg für Strasbourg-Stadt.

Originalkorrespondenz des „Volksfreund“.

L. Sonntag Abend 7 Uhr eröffnet vor ungefähr 400 Theilnehmern, auch Damen, Wilhelm Liebknecht den Parteitag. Er begrüßt die Versammlung, weist auf die schweren Zeiten unter dem Sozialistengesetz hin, gedenkt unserer Töden, blickt aber freudig in die Zukunft. Das außerhalb der Partei stehende Volk beginnt anzuerkennen, daß wir es sind, die ihm die Erbsung bringen. Wir tagen jetzt hier im vollen Lichte der Oeffentlichkeit. Alle Parteien können uns hören, wir haben keine Geheimnisse, unsere Ziele liegen klar. Nur Thoren unterscheiden uns Scheinziele. Gätten wir letztere, so würden uns ja die Massen im entscheidenden Augenblicke verlassen. Alle hier Anwesenden sind im Kampfe erprobt; Alle haben nur einen Willen: Die Interessen der Partei zu wahren. Es ist ein weltgeschichtlicher Moment; nicht bloß die Arbeiter blicken auf uns, auch unsere Feinde; nicht bloß das Vaterland, nein, die ganze gebildete Welt folgt den Verhandlungen dieses Kongresses, die ganze europäische und außereuropäische Presse beschäftigt sich mit der sozialen Demokratie. Wir sind die mächtigste Partei, wir sind aber auch die leitende Partei. Aus einer Sekte erwachsen wir zu einer kleinen, dann zu einer großen, dann zur größten Partei. Schwere Aufgaben harren unser; wir sind der arbeitenden Welt aller Länder verantwortlich. Die Hoffnungen unserer Gegner aber, daß wir gespalten seien, machen wir zu Schanden. Liebknecht schließt mit stürmisch aufgenommenem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Auf Antrag Ewald's werden sodann 2 Vorsitzende mit gleichen Befugnissen gewählt und zwar Singer und Diez. Singer übernimmt den Vorsitz, dankt der Versammlung und erbittet ihre Unterstützung.

Als acht Schriftführer wählt die Versammlung: Agster, Frohme, Müller-Stenditz, Bruns, Schippel, Ernst-Berlin, Bloss, Schwarz-Lübeck.

Die vorgeschlagene provisorische Tagesordnung wird nach längerer Debatte angenommen mit dem Zusatz, daß die vor Schluß des Parteitages Abreisenden gehalten sind, ihre Absicht offiziell anzuzeigen.

Ein Antrag Werner-Berlin, zu jedem Referenten einen Correspondenten aus der Mitte der Versammlung zu bestellen, wird abgelehnt.

Es werden sodann neun Mitglieder für die Prüfung der Mandate ernannt und zwar Bernau, Hofang, Hahn, Heinkel, Ewald, Wegger, Firsch, Pfannkuch, Schwarz, Glos, Grothe.

Endlich wird die achtstündige Arbeitszeit für diesen Kongreß beschlossen und damit die Abendsession beendet. Die Stimmung ist eine gehobene und einträchtige.

Standesregister der Stadt Offenburg.
für den Monat September 1890.

Geborene:

3. Sept.: Bernhard Alfred, Vater Möbeltransporteur Bernhard Huber.
3. " Wilhelm Georg Franz, V. Kaufmann Karl Friedrich Fähler.
4. " Emilie, V. Schneidermeister Franz Rindler.
4. " Ludwig Edmund, V. Mechaniker Edmund Vogel.
6. " Karl Wilhelm, V. Eisenbahnschaffner Josef Zind.
8. " Philipp Karl Richard, V. Zugmeister Philipp Willmann.
8. " Bertha, V. Mechaniker Otto Bruder.
8. " Friedrich, V. Schlosser Wilhelm Meyer.
9. " Emma Frieda, V. Zeichner Arthur Knappe.
10. " Anna Luise, V. Schreiner Georg Binder.
12. " Karl Anton, V. Lokomotivheizer Karl Anton Busser.
13. " Franz Josef, V. Cementwarenfabrikant Philipp Belli.
18. " Anna, V. Tagelöhner Ernst Fischer.
19. " Hubert, V. Polizeidiener Franz Schuppler.
22. " Josef, unehelich.
22. " Karl Anton, V. Metzger Anton Gaf.
22. " Franz Gustav, V. Müller Gottlob Friedrich Dörich.
22. " Helene, V. Eisenbahnarbeiter Engelbert Bruder.
23. " Anna, V. Händler August Metzweiler.
23. " Mina, V. Wagenbauer Josef Vint.
24. " Karl, V. Küfer Kasimir Leicht.
24. " Josefina Cäcilie, V. Schneidermeister Josef Basler.
26. " Stephanie Hilba, unehelich.
28. " Hedwig Bertha, V. Küfermeister Albert Schwarz.
30. " Leonie Pauline, V. Schlosser Leo Maier.

Getraute:

2. " August Mäschbach, Justizministerialrevisor von Eppingen und Marie Franziska Georgine Deuchler von hier.
15. " Franz Xaver Ritt, Schuhmacher von Rittersburg und Josefina Schaar von Burbach.
18. " Karl Friedrich Stumpf, Kaufmann von Hillmannsfeld und Maria Magdalena Buchholz von hier.
25. " Markus Spinner, Bäcker von Elgersweiler und Sophie Rindler von Appenweier.
27. " Karl Friedrich Fellhauer, Fabrikarbeiter von Eisingen und Stephanie Gebhard von Mühlburg.
27. " Ludwig Josef Deger, Glasmaler von Offenburg und Theresia Mauer von Zell a. H.
29. " Erhard Schneckeburger, Gutmacher von Biesingen und Karoline Wilhelmine Blanzano von hier.
29. " Max Josef Krazer, Kaufmann von Dettingen und Anna Wilhelmine Mauer von Mannheim.

Gestorbene:

1. " Hedwig, 1 Jahr 7 Monate alt, Kind des Fabrikarbeiters Johann Schneider.
6. " August Fritsch, Küfer, 56 J. alt.
7. " Friedrich Ruf, Güterbegleiter in Basel, 50 J. alt.
8. " Heinrich Kammerer, Tagelöhner, 52 J. alt.
9. " Marie Anna Mucke geb. Neff, Ehefrau des Schuhmachers Erwin Mucke in Amerika, 36 J. alt.
9. " Franz Xaver Doll, Schreinermeister, 69 J. 9 M. alt.
11. " Bernhard Schauble, Altbürgermeister, 88 J. 4 M. alt.
12. " Josef Spring, lediger Dienstknecht, 33 J. alt.
14. " Luise Battiany geb. Ruch, Ehefrau des Kaufmanns Karl Battiany, 31 J. 6 M. alt.
16. " Friedrich, 6 M. alt, Kind des Händlers Ludwig Kreuzler.
17. " Karl Moppert, Bureaudiener, 81 J. alt.
22. " Franziska Theresia, 13 J. 5 Monate alt, Tochter des Landwirths Franz Wörter von Hofweier.
23. " Jakob Schud, Rentner, 59 J. alt.
24. " Theophil Flamm, Werkmeister, 45 J. alt.
24. " Friederike Bruber geb. Rapp, Ehefrau des Lokomotivführers Anselm Bruber, 51 J. alt.
25. " Abelheid Zimmermann, ledig, 20 J. alt.
25. " Karl, 12 St. alt, Kind des Küfers Kasimir Leicht.
26. " Abelheid Braunstein geb. Bossi, Wittve des Großh. Amtmanns Karl Braunstein, 84 J. 2 M. alt.

Offenburger Fruchthalle.
Markt vom 11. Oktober 1890.

Fruchtgattung	Ein- v. letzten Markt.		Mittelpreis per 100 Kilo.		Auf- gestellt.
	Kilo.	Kilo.	1890	1891	
Neue Waizen	6547	—	6547	21	25
Halbwaizen	2300	200	2200	18	—
Korn . . .	5521	—	5521	16	50
Neuer Haber	1755	—	1755	15	—
Neue Gerste	2500	—	2500	16	50
Welschkorn	—	—	—	—	—
	18623	—	18523		

Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1891 à 50 Pfennig in der Expedition ds. Bl.

Adolf Spinner in Offenburg.

Fabrikation von:

Kugelfasseebrennern m. Probezieher, Schmiedeeisene Kochherde, Messapparate für Petroleum, Speiseöl und sonstige Flüssigkeiten,
nach Reichsmass geacht. — Preisconrant gratis und franco.



Für die Redaktion verantwortlich Adolf Sed in Offenburg.

Schneiderlehrling.

Zur Erlernung des Schneiderhandwerkes suche ich einen ordentlichen Jungen.
Carl Mayer, Maßgeschäft, Offenburg, Hauptstraße 207.

Hänsler.

Ein tüchtiger, solider Gelehrter auf italienische Schuhmacher- und Maschinenhäufe wird auf bauernde und lohnende Accordarbeit gesucht von der
Mech. Bindfadenfabrik Plauen i. V., Sachsen.

3.1 Offenburg.
Eine Mansardenwohnung,
2 Zimmer, Küche, Zugehör, zu vermieten.
Duerkstraße 132a. b.

Offenburg.
2 Ovalweinsäß
eins 1290 Liter und eins 785 Liter haltend, sind zu verkaufen.
Näheres im Gasthaus z. Schützen.

Dickrüben,
1/2 Moruen, zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Hofhund,
ein großer, scharfer, wird zu kaufen gesucht. Offerten an die Expedition dieses Blattes. 2.1

Hüte mit Controllmarken
in allen Formen und Farben empfehle in großer Auswahl
Ludwig Dotter, Offenburg.
NB. Bei Bestellungen nach Auswärts portofreie Zusendung.

Karlsruhe.

Becker-Hut
aus bestem Filz, sehr kleidsam, in allen Farben à M. 4.50, sowie alle Arten
Filz- und Cylinderhüte, sämmtliche mit Arbeiterkontrollmarken. Knaben- und Kinderhüte, Herbst- und Wintermützen für Herren u. Knaben, Filzartikel Regenschirme, Kragen, Mantelchen, Cravatten, Hosenträger etc. in großer Auswahl zu billigen Preisen empfiehlt
Th. Zenker, Karlsruhe, Kaiserstraße 38.

Stadtheater in Straßburg.
(Repertoire.)
Donnerstag, 16. Okt., Der arme Jonathan.
Freitag, 17. Okt., Mein Leopold.
Samstag, 18. Okt., Wilhelm Tell.
Sonntag, 19. Okt., Lohengrin.
Gratulation!
Dem lebenslustigen Dekonomen **Fritz** zu seinem Eintritt in das Schwabenalter unsere Glückwünsche! Noch so viele Jahre als Durnipfen auf dem Acker wachsen!
Im Namen der vielen hoffenden Verehrerinnen
Die treue Flamme aus Schutterwald.

Stadtheater in Offenburg

im Saalbau zu den 3 Königen. Direction Alfred Bömlh.
Mittwoch, den 15. Oktober, Abends 8 Uhr,
Bade-Abenfeuer,
oder **Familie Döffelmann.**
Lustspiel in 3 Akten von J. Rosen.

Von Dienstag den 14. bis Montag Abend den 20. Oktober, im Gasthaus zu den „Drei Königen“ in Offenburg:
Verkauf

von
Damen-Confection,
als:
Regen-Mäntel, Winter-Mäntel, Kinder-Mäntel, Röder, Jaquettes, Visites, Damen- & Kinder-Jacken, Cricot-Cailien, Knaben-Anzüge & Ueberzieher etc.
Preise anerkannt die billigsten. Wir laden zum Besuche höflichst ein.
Geschwister Langenbuch.

Offenburg.
Musikunterricht.
Von der hiesigen Stadtgemeinde wurde dem Unterzeichneten die Ertheilung des Musikunterrichts auf **Flöte** und **Clarinette** für die Volksschüler übertragen. Die Eltern werden hiermit benachrichtigt, daß Kinder, welche musikalisches Talent besitzen, alsbald Aufnahme finden.
Der Unterricht ist unentgeltlich.
Johann Jäger, Langestraße 447.

Baden-Baden.
Gruppenbild der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion von 1890, Preis 75 Pfennig, Neuer Weltkalender für 1891, Preis 50 Pfg.
empfehlen
Adolf Hüber, Schreibmaterialien- und Cigarrenhandlung, Langestraße 50, Baden-Baden, Langestraße 50.

Karlsruhe.
Brauerei Fels
Kronenstraße 44.
Heute früh **Wellfleisch** mit **Sauerkraut.** Abends feinste hausgemachte **Leber- und Griebenwürste,** feiner **Stoff Lagerbier.**
Es ladet freundschaftlich ein
J. Vogel.

Erfolg durch Annoncen
erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestattet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Woffe,** Frankfurt a. M. und Mannheim, von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeilenpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benutzung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vortheilen eine Ersparnis an Insertionskosten erreicht wird. (MF. 26.2)
Vertreter in Offenburg: **Ferdinand Sauger,** Langestraße 462.



Rudolf Heym, Graveur in Sommerda i. Th. empfiehlt zum Andenken an das Gelingen des Sozialistengesetzes nebenstehend abgebildete
MEDAILLE

zum Preis von 30 Pfennig per Stück. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Versandt gegen Nachnahme. Gleichzeitig empfehle meine **Geschäfts-, Vereins- und Medaillons-Kautschukstempel,** sowie gewerkschaftliche **Anhänge-Medaillons.** 0.6

Durlach.
Abonnements auf den „**Volkstfreund**“ und die „**Neue Zeit**“ nehme ich entgegen; die Abonnenten werden gebeten, bei Wohnungsveränderung mir sofort Mitteilung zu machen, damit die Zustellung der Blätter keine Unterbrechung erleidet.
Adam Hofferberth, Adlerstraße 16.